

Sicarius Vita

Custos Vitae I

Von Farleen

Kapitel 23: Seika

Die Stadt Seika in den Bergen von Király verbarg sich hinter einem Bambus-Wald. Dicht genug, um die Stadt nicht komplett einsichtbar zu machen, aber wiederum auch licht genug, um sie nicht vollständig zu übersehen, wenn man an dem Hain vorbeilief. Netterweise wies zusätzlich ein Schild auf dem Weg darauf hin, dass dieser Ort existierte und Besucher freudig empfing.

Interessiert betrachte ich die kunstvollen Gebäude und die Türen, die aus Papier zu bestehen schienen. Die Bewohner mussten wirklich viel Vertrauen in ihre Mitmenschen haben – oder möglicherweise war es doch kein Papier, sondern nur etwas, das genau so aussah.

Menschen mit braunem oder schwarzem Haar liefen in kunstvoll aussehenden Kimonos durch die Gegend, manche ziellos, andere mit sicherem, festen Schritt. Alles wies auf eine friedliche Stadt hin, wenngleich es laut Yarah hier ein Opfer geben sollte. Es war schwer vorstellbar, aber möglicherweise war genau das der Grund, weswegen die Person sich hier versteckt hielt.

Yarah atmete tief ein. „Ah, es ist schon so lange her, dass ich hier war. Wie angenehm. Wir sollten auf jeden Fall die heißen Quellen besuchen!“

„Gibt es so etwas hier?“, fragte ich leicht desinteressiert, während ich mich immer noch umsah.

Auch wenn es mir anders lieber gewesen wäre, aber ich war nicht hier, um mich zu entspannen. Für Yarah allerdings schien die ganze Reise eine einzige Urlaubsfahrt zu sein, solange wir nicht auf Vita trafen - oder sie erwähnten.

Sie nickte heftig zur Antwort, während wir das Dorf betraten..

Kaum waren wir durch das Eingangstor geschritten, spürte ich einen Stoß in meinem Rücken, gefolgt von einer spöttischen Stimme: „Tut mir Leid.“

Als ich den Kopf wandte, entdeckte ich gerade noch einen braunhaarigen Jugendlichen, der davonlief. Ein rotes Bandanna, das um seine Stirn geschlungen war, wehte dabei im Gegenwind.

„Idiot“, murrte ich.

Ich weiß nicht mehr, was mich dazu bewegte, aber unwillkürlich griff ich in meine Tasche, um nach meiner Geldbörse zu sehen – und stellte erschrocken fest, dass sie weg war.

„Bist du sicher, dass du sie gerade noch hattest?“, fragte Yarah.

„Ganz sicher! Dieser Kerl muss sie mir geklaut haben!“

Ohne auf die beiden zu warten, rannte ich ihm hinterher. Es dauerte nicht lange, bis

ich ihn tatsächlich eingeholt hatte. Er stand direkt neben einem Mädchen, das in seinem Alter zu sein schien. Ihr braunes Haar war zu einem Zopf gebunden und gab ihr so ein kindliches Äußeres. Sein Blick sagte mir, dass er zerknirscht war, offenbar wurde er gerade von ihr gescholten.

Vorsichtig ging ich näher, um mir anzuhören, was die beiden redeten.

„Ich habe dir gesagt, dass du das nicht mehr machen sollst“, wies das Mädchen ihn zurecht. „Warum hörst du eigentlich nie auf mich!? Was bist du nur für ein Bruder?“

Er senkte den Blick. „Es tut mir Leid, Nadia.“

Seufzend schüttelte sie den Kopf und sah zu mir herüber. Sie zuckte zusammen, als ich zu den beiden hinüberging. Hastig verbeugte sie sich vor mir. „Es tut mir sehr Leid, Herr. Mein Bruder hat leider kein Benehmen.“

Bevor ich etwas sagen konnte, reichte sie mir meine Geldbörse. Sie schien noch genauso schwer zu sein wie zuvor.

„Schon gut“, wehrte ich seufzend ab. „Es ist ja nichts weiter passiert.“

Plötzlich weiteten sich ihre Augen ein wenig und mit einem Blick, den ich sonst nur von kleinen Mädchen und Hunden kannte, sah sie mich an. „Wisst Ihr, mein Bruder Aidan und ich sind Waisenkinder. Wir haben schon früh unsere Eltern verloren und müssen uns seitdem allein durchschlagen. Ich gebe mein Bestes, aber leider macht er so etwas immer wieder. Verzeiht die Umstände.“

Sie verbeugte sich noch einmal vor mir, was mir langsam unangenehm wurde.

„B-bitte, lass gut sein. Es ist ja nichts passiert. Warte...“

Ich öffnete die Börse und zog mehrere Münzen heraus, die ich ihr in die Hand drückte.

„Hier, nimm das. Und hört mit dem Stehlen auf, verstanden?“

Ich erinnerte mich selbst an meinen Vater und seine halbherzigen Standpauken, die immer in der Art geendet hatten. Ich war einfach zu nett und gutgläubig.

Nadia lächelte glücklich. „Vielen, vielen Dank, Herr. Das werden mein Bruder und ich Euch nie vergessen. Bedanke dich auch, Aidan!“

Der Junge verbeugte sich sofort ebenfalls. „Vielen Dank, Herr!“

„Keine Ursache, bis dann.“

Ich wandte mich von den beiden ab, tief in meinem Inneren herrschte eine Mischung aus Genugtuung und Unzufriedenheit. irgend etwas war mir an der ganzen Sache entgangen, ganz sicher.

Ich kehrte wieder zu Yarah und Dawn zurück, die sich offensichtlich kein Stück bewegt hatten. Wenn mir etwas passiert wäre, hätte ich also keine Hilfe erwarten müssen. Tolles Gefühl, wirklich.

„Alles klar, Lan?“, fragte die Puppenspielerin, eher amüsiert als besorgt.

„Alles super“, antwortete ich. „Lasst uns ins Gasthaus gehen, ich bin müde.“

Mir war nicht danach, das eben Passierte vor den beiden auszubreiten. Nicht, solange ich nicht meinen Fehler erkannt hatte.

Yarah brachte uns zu einem großen Haus, auf dem ein auffälliges Schild Namen und Zweck des Gebäudes verkündete. Angenehme, frische Luft erfüllte das Innere des Gasthauses. Die unzähligen Pflanzen erinnerten mehr an eine Gärtnerei, der Empfang war von exotischen Blumen umgeben und ließ die mittelmäßige Empfangsdame noch unscheinbarer erscheinen. Sie lächelte mich an. „Herzlich Willkommen im Gasthaus zur Quelle. Wie kann ich Ihnen helfen?“

„Wir brauchen ein Zimmer“, antwortete ich ohne Umschweife.

Die Frau begann zu lachen, mein Mut sank sichtlich. „Der war gut. Aufgrund unserer eigenen heißen Quellen sind wir auf Monaten ausgebucht.“

„Ups!“

Genervt fuhr ich zu Yarah herum. „Was soll das *Ups* bedeuten?“

„Na ja, diesen Fakt habe ich ganz vergessen. Aber wir können auch in einem anderen Hotel unterkommen.“

Unschuldig sah sie mich an, als könnte sie gar nichts dafür, dass sie so etwas Fundamentales einfach vergaß.

„Und das ist dir echt nicht früher eingefallen?“, fragte ich.

Sie lachte verlegen. „Komm, lass uns gehen.“

Hinter mir konnte ich das Kichern der Empfangsdame vernehmen, als wir wieder hinausgingen.

Wie konnte man einen so wichtigen Fakt nur vergessen? Sie war bereits öfter hier gewesen und hätte das doch wissen müssen.

Dawn schien genauso genervt zu sein, aber wohl eher, weil sie müde war. Als kleines Kind war das Wandern für sie noch schwerer als für uns. Zwar war ich dazu verdonnert worden, sie die meiste Zeit zu tragen, aber auch ein kleines Mädchen wurde einmal zu schwer.

Yarah führte uns direkt zu einem kleineren Gebäude, das sich an eine Bergwand schmiegte. Im Vergleich zum ersten Gasthaus war dieses geradezu lächerlich. Allerdings gefiel mir dieses bescheidene Haus um einiges mehr – und meiner Geldbörse sicherlich auch, besonders nach meiner großzügigen Spende an diese Geschwister.

Ein älterer Mann mit einer um die Hüfte gebundenen Schürze lehnte am Tresen im Empfangsraum und unterhielt sich mit der Frau dahinter. „Scheint als hätte Nadia mal wieder einen Touristen über den Tisch gezogen. Sie war gerade bei mir und hat nicht nur ihre Schulden bezahlt, sondern auch noch mehr zu essen gekauft.“

Die Frau lachte leise. „Bestimmt hat sie wieder die Armes-Waisenkind-Masche abgezogen.“

„Es wäre lustiger, wenn zumindest das nicht stimmen würde“, erwiderte der Mann seufzend.

Als ich den Namen hörte, wurde ich hellhörig. Der junge Dieb hatte seine Schwester so genannt. Der über den Tisch gezogene Tourist... das klang ganz nach mir.

Interessiert ging ich näher. „Entschuldigung? Nadia, etwa die Schwester von diesem Taschendieb?“

Beide wandten sich mir sofort zu. Der Mann nickte schmunzelnd. „Genau. Die Masche ziehen sie immer ab. Manchmal haut der Taschendiebstahl hin, aber eigentlich geht es darum, dass der Bestohlene sie verfolgt. Nadia macht ihrem Bruder dann eine Szene und erzählt dem Bestohlenen dass sie und Aidan ganz allein sind. Natürlich haben die meisten bei ihrem Blick dann Mitleid und geben ihr etwas Geld.“

„Dann war das nur ein Trick?“, hakte ich noch einmal nach.

Ich fühlte mich plötzlich wirklich erbärmlich. Ich war auf solch einen hinterlistigen Plan, auf eine *Trickdiebin*, hereingefallen!

Der Mann und die Frau warfen sich einen Blick zu, dann begannen beide loszulachen. „Dann seid Ihr also der, den sie diesmal ausgenommen hat?“

„So viel habe ich ihr nicht gegeben“, verteidigte ich mich murrend.

Die beiden lachten weiter und ignorierten mich dabei. Yarah stimmte in das Lachen mit ein, was meiner Laune auch nicht gerade weiterhalf. Schließlich räusperte ich mich, um das zu beenden. „Wir hätten gern ein Zimmer!“

Die Empfangsdame verstummte sofort wieder und verneigte sich. „Herzlich Willkommen im Gasthaus zur Nixe. Ich hoffe, Ihr werdet Euch hier wohlfühlen. Wir werden Euch sofort ein Zimmer fertigmachen lassen.“

Von Tratschtante zu Geschäftsfrau in weniger als zehn Sekunden, beeindruckend.

„Warum heißt es *Gasthaus zur Nixe*?“, fragte ich neugierig.

„Nun, wir haben leider keine heißen Quellen, aber dafür einen Wasserlauf in unserer Höhle, in der hin und wieder eine Nixe erscheint. Vielleicht erscheint sie ja auch, während Ihr hier Euren Urlaub verbringt, Herr.“

Da war ich ja mal gespannt, auch wenn ich es mir nicht vorstellen konnte. Immerhin waren Nixen Märchengestalten. Aber andererseits...

Das Zimmer, das wir gleich aufsuchten, bestand nicht aus mehr als drei einfachen Betten, einem Tisch und mehreren Stühlen, aber Luxus erwartete auf dieser Reise keiner von uns, daher war das also nicht schlimm. Außer für Yarah, die leise seufzte.

„Ich sehne mich nach meinem Wasserbett.“

Überrascht sah ich sie an. „Du hast ein Wasserbett?“

„Klar – zu Hause.“

Bislang war mir nicht einmal bewusst gewesen, dass sie überhaupt ein Zuhause besaß. Ich hatte sie für eine Nomadin gehalten, so wie sie uns durch die Gegend zerterte.

„Und wo wohnst du?“

Sie legte einen Finger an ihre Lippen. „Verrate ich dir nicht.“

Ich wandte mich von ihrem Grinsen ab und sah aus dem Fenster. Von diesem Zimmer konnte ich auf das andere Gasthaus sehen, in dem wir abgewiesen worden waren. Yarah, wieder völlig ernst geworden, trat neben mich und deutete hinüber. „Unsere Zielperson wohnt dort.“

„Ist es der Besitzer des Gasthauses?“

Sie schüttelte mit dem Kopf undklärte mich darüber auf, dass er ebenfalls nur ein Gast war. Bestimmt hatte er ebenfalls von diesen Morden gehört und gedacht, hier wäre er sicher. Schade, dass er sich da geirrt hatte – für ihn.

„Vielleicht solltest du dich ein wenig umsehen, Landis. Bis heute Nacht ist noch etwas Zeit. Ich schicke solange eine Warnung, damit das Opfer nicht unvorbereitet ist. Vielleicht können wir ihn ja diesmal retten.“

Es war mir eigentlich egal, ob wir ihn retten könnten, aber ich nickte dennoch und verließ das Zimmer wieder. Stille erfüllte den Gang, aber ich war mir nicht sicher, ob es nicht vielleicht daran lag, dass es einfach keine Gäste gab – oder eben diese sehr ruhig waren.

Neugierig wie ich war betrat ich die angeschlossene Höhle. Eigentlich glaubte ich ja nicht an Nixen, aber genauso wie ich von der Existenz von Nymphen und Sylphen überzeugt worden war, wollte ich auch den Meereslebewesen ihre Chance geben.

Nach nur wenigen Schritten in die feuchte Höhle hinein zuckte ich erschrocken zusammen. Die blaue Gestalt vor mir sah mich genauso überrascht an. Allerdings war es keine Nixe.

Hastig fuhr sie herum und sprang in den Wasserlauf, wo sie aus meiner Sicht verschwand. Ich war nicht einmal dazu gekommen irgendwie zu reagieren.

Konnte es wirklich sie gewesen sein? Aber warum war sie dann so blau?

Hastig fuhr ich herum und ging wieder in den Empfangsraum. Zu meinem Glück stand der Ladenbesitzer tatsächlich noch da, viel zu arbeiten gab es wohl nicht.

„Entschuldigung“, sprach ich ihn an. „Dürfte ich fragen, was Nadia bei Euch gekauft hat?“

„Oh, dasselbe wie immer“, antwortete er freimütig. „Hauptsächlich Blaubeeren. Ich glaube, die isst sie sehr gerne. Und dazu noch unzählige Kerzen. Sie wohnt etwas außerhalb in den Bergen, wisst Ihr? Da kann es schon mal sehr dunkel und kalt werden.“

Ich bedankte mich und ging davon. Die blaue Farbe könnte also von den Blaubeeren kommen und mit dem Wachs konnte sie diese wasserfest machen. Aber weswegen tat sie das Ganze?

Es gab wohl nur einen Weg, das herauszufinden.

Entschlossen verließ ich das Gasthaus und begab mich auf kürzestem Weg in die Berge – wo ich wieder einmal feststellte, dass ich zu unüberlegt gehandelt hatte. Die Pfade waren verzweigt, teilweise überwuchert und manche führten sogar in einem spitzen Winkel nach oben.

Allerdings wollte ich auch nicht einfach wieder umkehren und mir erst Unterstützung holen. Bis zur Nacht musste ich wegen Vita wieder in der Stadt sein und es war bereits Nachmittag.

Nach kurzem Nachdenken – und einem Abzählreim – entschied ich mich für einen ausgetretenen Weg. Wenn die Geschwister jeden Tag in die Stadt kamen, musste der am meistbenutzten Weg zu ihnen führen – so dachte ich.

Wie falsch ich lag stellte ich fest, als ich zum dritten Mal in einer Sackgasse landete. Diesmal endete mein Pfad an einer mit Efeu überwucherten Felswand. „Noch einmal drehe ich nicht um...“

Ich kletterte an den Ranken empor. Blätter fielen dabei herab, Spinnen krabbelten über meine Hand. Mit angewidertem Gesichtsausdruck schüttelte ich sie ab, während ich weiterkletterte. Glücklicherweise hatte ich keine Angst vor ihnen, aber begeistert war ich von diesen Wesen auch nicht.

Am oberen Rand der Klippe angekommen, blieb ich erst einmal liegen, um wieder Gefühl in meine Oberarme zu bekommen. Ich hatte vergessen, wie anstrengend so etwas sein konnte.

Als Kavallerist wäre es nie meine Aufgabe gewesen, an Felswänden hochzuklettern, deswegen war das während der Ausbildung nicht häufig vorgekommen. Und selbst wenn, hatten Kenton und ich unsere Scherze darüber gemacht. Damals konnte ich noch nicht ahnen, dass ich das einmal brauchen würde.

Wie sehr wünschte ich mir diese Zeit zurück, statt auf einem Berg herumzuklettern.

Als meine Arme nicht mehr abzurechen drohten, stand ich wieder auf – und glaubte zu hören, wie das Schicksal lauthals über mich lachte. Nicht nur stand ich genau vor einer Hütte, sondern entdeckte von hier aus auch einen zugewucherten Pfad, der direkt zum Fuß des Berges führte. Doch aufgrund der Vegetation hatte ich genau diesen Weg von Anfang an ausgeschlossen. Die Geschwister mussten wirklich raffiniert sein.

Ohne zu klopfen ging ich hinein. Erschrocken wandte Nadia sich mir zu, nur um im nächsten Moment ihr Gesicht zu einer verärgerten Fratze zu verziehen. „Was soll das!? Du kannst hier nicht einfach ungefragt reinkommen! Wo sind deine guten Manieren?“ „Was interessieren dich meine Manieren?“, erwiderte ich verärgert. „Wo sind deine?“ Die Hütte war nur spärlich eingerichtet. Zwei Betten, ein Tisch, zwei Stühle und ein Kamin, das wars. Eine Falltür führte wohl in den Vorratskeller hinunter.

Verärgert verschränkte sie die Arme vor ihrer Brust. „Ich bin ein Waisenkind, ich brauche keine Manieren, klar? Mir gegenüber werden immerhin auch nie Manieren gezeigt.“

Ich verzichtete darauf, ihr eine Standpauke a la Onkel Josh zu halten, in der ich ihr erklärte, dass man anderen nur so viel Respekt zollte, wie sie selbst bereit waren an den Tag zu legen. Sie hätte wohl ohnehin genauso reagiert, wie Nolan und ich früher: Mit einem genervten Nicken.

„Warum stehlen du und dein Bruder und betrügen Leute?“, fragte ich. „Ihr könntet

inzwischen auch bestimmt richtigen Berufen nachgehen, ihr scheint ja alt genug zu sein.“

Oh je, ich klang wirklich schon wie meine Mutter.

„Was geht dich das an?“, fauchte sie zurück. "Du kommst einfach ungefragt in mein Haus und stellst mir solche Fragen, Idiot! Kein Wunder, dass deine Freundin nen anderen geheiratet hat.“

Wie unter einem Peitschenhieb zuckte ich zusammen. „Woher weißt du das?“

Sie grinste. „Was? Dass du ein Idiot bist oder das mit deiner Freundin?“

„Du weißt genau, was ich meine!“

Ob sie zu Frediano oder Vita gehörte? Vielleicht war das alles hier nur eine geschickte Ablenkung für mich. Panisch steigerte ich mich wieder in böartige Pläne hinein, doch sie lachte nur laut. „Ich bin eine Spionin, Idiot! Aber nicht für deine Feinde. Ich mache das aus Spaß an der Freude, jeder braucht ein Hobby, weißt du?“

„Ein seltsames Hobby“, erwiderte ich misstrauisch.

Offensichtlich genervt von mir und meiner Paranoia rollte sie mit den Augen. „Warum sollte ich mich mit solchen Schnöseln wie Frediano abgeben? Für jemanden wie ihn wäre ich doch nur ein Streuner.“

Das war ein Argument. Frediano war nicht unbedingt für sein großes Herz bekannt und selbst seine Verbündeten trugen alle einen gewissen Namen. Davon abgesehen bräuchten weder er noch Vita einen Spion in meiner Sache. Sie wussten mit Sicherheit genug.

Ich seufzte geschlagen. „Ich frage mich trotzdem, woher du das weißt.“

„Ich habe meine Quellen“, erwiderte sie nur. „Und jetzt verschwinde endlich, dein Anblick macht mich krank!“

Demonstrativ wandte sie sich von mir ab. Das Verhalten kannte ich, ich würde nichts mehr bei ihr erreichen und es wurde spät. Ich sollte in die Stadt zurückgehen.

Ich verließ die Hütte wieder, wobei mein Blick automatisch nach Seika ging. Eine dünne Rauchsäule schlängelte sich in den Himmel und erweckte ein ungutes Gefühl in meinem Inneren.

Ich musste zurück nach Seika – und das so schnell wie möglich.